

Hermann Kausler: **Der Wilde Markgraf** – eine historische Novelle, Schrenk-Verlag, Gunzenhausen, geb. in steifem Karton, 122 Seiten, DM 24,-.

Hermann Kausler, ein gebürtiger Altmühlener (heute heißt der Ort "Muhr am See") scheint zu denen zu gehören, die sehr früh in ihrer Jugend von dem merkwürdig umstrittenen, einerseits verschrieenen, andererseits heimlich bewundernten "Wilden" Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich gehört haben. Sein Interesse an dieser bemerkenswerten fränkischen Fürstengestalt aus dem Hause Hohenzollern hat sich zu einer "historischen Novelle über die 'Ehe zur linken Hand'" zwischen dem Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich verdichtet. Aus dieser Verbindung ist die altmühlentaler Hohenzollerfamilie der Freiherrn von Falkenhausen hervorgegangen.

Ich habe diesen kleinen historischen Roman mit großem Vergnügen gelesen. Hermann Kausler liebt nicht nur die Menschen, auf die er aufmerksam macht. Er liebt ebenso die Landschaft, die Wege, Straßen, Dörfer, auf denen seine Gestalten sich bewegen und auf deren kleinen Reisen er seine Leser mitnimmt. So gerät dem Nürnberger Großstadtpfarrer Kausler seine Erzählung zu einer liebens- und lesenswerten des Lebens, auch des kirchlichen Lebens, seiner Heimat im 18. Jahrhundert. Daß er nicht ins Fabulieren kommt, sondern über die handelnden Personen nicht mehr sagt, als dokumentarisch zu belegen ist, mag dazu führen, daß die Gestalten ein wenig blaß bleiben, aber sie sind dadurch ausgezeichnet, daß sie so ungefähr gewesen sein könnten, in den Spannungen lebend und sie meistend, in die sie durch den Geist ihrer Zeit und die Gesinnung der Potentaten jener Jahre hineingeraten waren.

Der Gunzenhausener Verleger Dr. Johann Schrenk, der sich in seiner Reihe "Fränkische Geschichte" besonders heimatgeschichtlicher Themen annimmt, hat aus Kauslers schönen Novelle – schön ist sie in ihrer Sprache, in ihrer Gliederung und nicht zuletzt in ihrer Wirklichkeitsnähe – ein schönes Buch gemacht, das ich gerne in einem Atemzug gelesen hätte, wäre die Zeit nicht zu knapp gewesen. Die gute Illustration lädt zum Betrachten ein. Hans Roser

Ignaz Schmitt: Sprechende Hände, 104 Seiten, DM 19,80, Echter Verlag Würzburg.

Die vielfältigen unterschiedlichen Funktionen und Signale der menschlichen Hand sind das Thema des Büchleins von Ignaz Schmitt. Der Autor, der 1907 in Hammelburg/Westheim geboren wurde, war lange Zeit als Architekt in Würzburg tätig, zunächst beim Heeresbauamt und

beim Hochbauamt der Stadt Würzburg, dann im Bauwesen des Juliusspitals. Am Wiederaufbau des Spitals und seiner Besitzungen war Ignaz Schmitt entscheidend beteiligt. Seine genaue Beobachtungsgabe, die ihn viele Details und Nuancen der Realität wahrnehmen läßt, hat Ignaz Schmitt auch für sein Buch "Sprechende Hände" eingesetzt. Nach einer einleitenden Betrachtung der Funktion und Bedeutung der Hand als Teil des menschlichen Körpers werden verschiedene Funktionen in 37 kurzen Kapiteln beschrieben und jeweils in einer entsprechenden Handzeichnung dargestellt. Abschließend geht der Autor auf Dürer und Riemenschneider als Beispiele der Handdarstellung in der bildenden Kunst ein. U. S.

Hermann Hoffmann (Bearbeiter): **Das Lehenbuch des Fürstbischofs Albrecht von Hohenlohe 1345–1372** (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg Bd. 33). 2 Teilbände, XXXIV und 539 SS., Würzburg 1982, ISBN 2-87717-034-X, ISBN 87717-035-8, DM 220,-.

Zehn Jahre nach dem Erscheinen seiner Edition des ältesten Lehenbuches des Hochstifts Würzburg 1303–1345 (= Quellen und Forschungen, Bd. 25, 1972/73) kann Hermann Hoffmann nun mit dem Lehenbuch des Fürstbischofs Albrecht von Hohenlohe 1345–1372 eine erste Fortsetzung der – nicht nur für die fränkische Landesgeschichte – hochbedeutenden Edition der Würzburger Lehenbücher vorlegen.

Der 1. Teilband enthält die Einleitung und den Lehenbuchtext, der 2. Teilband die Register, Berichtigungen zum Register der Edition des ältesten Lehenbuches und eine Übersicht der Orte nach Ländern und Verwaltungsbezirken – auf dem Stand von 1964, um die Vergleichbarkeit der Einträge der beiden Lehenbücher zu ermöglichen.

Gegenstand der Edition ist das im Staatsarchiv Würzburg aufbewahrte "Würzburger Lehenbuch 4", das einen Großteil der zur Amtszeit des Fürstbischofs Albrecht von Hohenlohe (1345–1372) durchgeführten Belehnungen – überwiegend in protokollarischen Einträgen in Latein (das Deutsche setzt erst zögernd ein) – enthält. Ergänzend wurde vom Bearbeiter eine Abschrift aus der Zeit Julius Echters von Mespelbrunn (1573–1671) hinzugezogen (= Würzburger Lehenbuch 5), die in vielen Details abweicht. Ein vermutlich zweites, umfangreicheres Lehenbuch Albrechts muß als verschollen gelten.

In seiner 25seitigen Einleitung gibt Hoffmann

äußerst präzise und dennoch verständlich Aufschluß über alle, die Edition betreffenden, Fragen: die handschriftliche Überlieferung, die Chronologie der Einträge, die Orts- und Flurnamenbestimmungen, die Editionsgrundsätze, den Wert des Würzburger Lehenbuches 4, die Sekundärliteratur. Besonders instruktiv und für die Edition von zentraler Bedeutung sind seine Anmerkungen zur Chronologie der Einträge im Lehenbuch 4. Wenn man weiß, daß im Lehenbuch 4 nur rund 38% der Eintragungen datiert sind (etwa 850 von 2263), so zeigt schon ein erster Blick auf die tabellarische Übersicht der "Reihenfolge der Einträge nach Belehnungsjahren" (S. XXV), mit welcher Akribie hier zu Werke gegangen ist.

Bei den protokollarischen Einträgen geht es vorzüglich um Belehnungen mit Liegenschaften, daneben erscheinen Rechte wie Hoch- und Niedergerichtsbarkeit, Geleite, Ämter in Verwaltung und Forstwesen oder Patronatsrechte an Kirchen und Kapellen. Neben dem hochstiftischen Lehenbesitz weist das Lehenbuch natürlich auch eine große Anzahl an Personen adeliger, bürgerlicher und bäuerlicher Herkunft nach.

Das im 2. Band enthaltene Orts- und Personenverzeichnis umfaßt etwa 1750 identifizierte Ortsnamen, darunter 177 Wüstungen (totale und partielle) sowie über 400 Flurnamen. Daß trotz aller Bemühungen etwa 68 Orts- und Herkunftsnamen nicht erschlossen werden konnten, verweist einmal mehr auf die Schwierigkeit des Gegenstandes. Das Sachregister ("Sachen mit Glossar") bietet dem Fachmann zwar eine Fülle von Informationen, setzt aber einen Wissensstand voraus, den der interessierte, heimatforschende Laie in der Regel nicht haben kann. Beide werden allerdings eine kartographische Darstellung des Lehenbesitzes des Hochstifts Würzburg schmerzlich vermissen und an dem hohen Preis der Edition (DN 220,-) Anstoß nehmen. Den herausragenden wissenschaftlichen Wert dieser Edition können die genannten marginalen Mängel nicht mindern. U. M.

Hubala / Mayer: **Die Residenz zu Würzburg.**

Edition Popp im Arena Verlag Würzburg, 320 Seiten, 1984, DM 98,-.

Der erste Teil des Buches ist praktisch eine Supervorlesung eines Barockspezialisten, gelegentlich etwas zu detailliert, aber entsprechend fundiert. Besonders beachtlich ist die Ehrenrettung Balthasar Neumanns, geradezu eine Historie der Neumann- wie Residenzforschung: von seinen Verehrern Gurlitt und Keller, anderen wie

Hirsch, Lohmayer und dem verdienstvollen Verfasser der KDB Mader und den aufständischen "Kollektivist" Boll, Sedlmaier/Pfister, die trotz ihres hervorragenden Residenzwerkes für eine Kollektivplanung der Residenz durch Fürsten wie Kavalierarchitekten und eine Entthronung Neumanns als Genie eintraten, um nur einige Namen zu nennen. Hubala leugnet die Genialität Neumanns nicht, räumt aber die Beiträge anderer zum Residenzbau ein. Er rühmt aber Neumanns Fähigkeit der Kombination verschiedener Meinungen, mit Rose, als "denjenigen Baumeister, der das Heterogene schließlich zu einer Einheit gebracht hat". Es würde zu weit führen auf alle Kapitel Hubalas einzugehen, sei es 'Baugestalt und Idee', die 'Planungsgeschichte' in ihrer ganzen Kompliziertheit und schließlich den "Ornat" der Residenzarchitektur (Ornamentik, Stuck etc). Hier wäre zu bemerken, daß der Wiener Einfluß etwas zu kurz kommt, ebenso die Würdigung der Tiepolofresken. Die städtebauliche Funktion der Residenz, die "Achse" Festung, Dom, Residenz dagegen ist überzeugend breit dargestellt. Selbst den Fachmann wird es überraschen, daß Pläne diskutiert wurden, die Residenz – ins nördliche Mainviertel zu bauen. Neumann hat sich zwar mit einer sonst überzeugenden Diktion fast immer gegenüber seinen Dienstherren und Kollegen durchzusetzen verstanden, nicht aber in der Ablehnung der beiden Ovale der Residenz, hier blieb Friedrich Carl hart. –

Eine besondere Leistung des in entscheidender Zeit maßgebenden Otto Mayer, Reg.-Baudirektor i. R., ist seine Buchhälfte der Residenz-Historie von Seinsheim ab bis in die Neuzeit, sowie "Die Katastrophe 1945, die "Vorsorglichen Maßnahmen" und die "ersten Rettungsversuche". Hier wurde von einem Fachmann die üble Nachkriegs-Patent-Zeitbewältigungspraxis des Totschweigens durchbrochen. Es werden die Leute schriftlich festgehalten, die Leben und Gesundheit aufs Spiel gesetzt haben, um die Residenz, heute "Kunstwerk Europas", zu retten, von der detaillierten Freskenrettung (Tiepolofresken in Treppenhaus und Kaisersaal, des Stucks des Weißen Saales etc.) bis zum Kampf um den Wiederaufbau der Residenz überhaupt. Dies kommt insbesondere im Kapitel "Grundsätze der praktischen Denkmalpflege in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg" zum Ausdruck, führungswahr – trotz der Zeitumstände – kein Ruhmesblatt für einige 'Offizielle'! Wenn man den Maximen der damaligen auswärtigen Maßgebenden in diesem Sektor gefolgt wäre, gäbe es kein "Europäisches Kunstwerk Residenz" mehr und auch